

## **Predigt zur Jahreslosung im Gottesdienst zur Epiphaniaskonferenz**

**am 6. Januar 2012 in Schladen**

von LB Prof. Dr. Friedrich Weber

Liebe Festgemeinde,

eine Woche ist das neue Jahr alt und auch wenn wir manches Problem, viele offene Fragen und auch die eine oder andere schlechte Angewohnheit aus dem alten Jahr mit hinübergenommen haben, so fühlt sich der Jahresbeginn doch alle Jahre wieder besonders an. Das neue Jahr eröffnet neue Möglichkeiten und Perspektiven, ihm wohnt tatsächlich der Zauber des Anfangs inne. Damit hängt wohl auch zusammen, dass wir Menschen Pläne schmieden und gute Vorsätze fassen, uns auf das Besinnen, woran unser Herz hängt, was uns trägt.

Wir planen im Vertrauen auf unser Kräfte und Erfahrungen und bauen auf unser Können und Vermögen. Silvester mag man melancholisch gestimmt sein aber jetzt, im Anfangen, kann man sich doch guten Gewissens stark und zuversichtlich fühlen.

Ja selbst wenn Sorgen unseren Alltag prägen oder Schweres im Anmarsch ist, im Lichte eines Neuanfangs scheint doch Vieles möglich zu sein – es ist allermeist kein schwacher Moment.

Da hinein die Jahreslosung zu hören, mutet seltsam an:

„Lass dir an meiner Gnade genügen“, spricht der Herr, denn „meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

„Lass Dir an meiner Gnade genügen“- das klingt doch fast, wie „gib Dich zufrieden und sei stille“, denn „meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Es braucht schon einen Moment des Atemholens!

Sind wir das? Gilt das uns?

Wird das ein Jahr sein, in dem unsere Hoffnung auf Erfolg und gutes Gelingen, auf Heilung und Segen von Anfang an gedeckelt sind? Sollen wir schon am Anfang aufgeben und kleinere Brötchen backen?

Und wer sind die Schwachen, durch die Gott wirken will? Sind die Schwachen immer die anderen, diejenigen, die auf uns und unsere Stärke und Barmherzigkeit angewiesen sind? Sind die Schwachen die Verlierer des Systems oder doch nur die Müden und Kleingläubigen? Wieviel Schwäche steckt in jedem von uns (wieviel davon zeigt sich in der Sehnsucht nach Wertschätzung und Anerkennung)? Und sollten wir nicht jedenfalls vorsichtig sein, das Bild des Schwachen für uns in Anspruch zu nehmen, wenn es doch objektiv viel Schwächere gibt?

Was bedeuten also Stärke und Schwäche und was hat beides mit unserem Selbstbild und Selbstverständnis zu tun?

Oder gibt diese Jahreslosung vor allem eine politische Richtung vor, wie sie auch im Thema dieser Epiphaniaskonferenz angelegt ist?

Lassen Sie uns also einen Moment durchbuchstabieren, wovon hier die Rede ist!

Der Vers stammt aus dem zweiten Korintherbrief und damit aus der Feder des Paulus. Von dem muss man eigentlich nie den Eindruck eines schwachen, elenden, hilfsbedürftigen oder sonst irgendwie benachteiligten Menschen haben. Im Gegenteil: hier schien stets einer am Werke zu sein, dem es nicht an Kraft und Selbstbewusstsein oder an Gestaltungswillen mangelte. Paulus schien immer einer von den „Starken“ gewesen zu sein. Dieser Vers aus dem sogenannten Tränenbrief aber spricht eine andere Sprache und zeigt eine andere Seite des Mannes, der oft so überlegen wirkt. Dieser Vers zwingt uns, genauer hinzusehen und für möglich zu halten, dass doch alles ganz anders ist, als wir das im ersten Moment denken.

Aus den vorhergehenden Zeilen wird jedenfalls deutlich: Paulus ist krank und er empfindet dieses Kranksein nicht nur als körperliches Handicap, sondern als Erschütterung und Infragestellung seiner ganzen Person. Es fällt ihm ungemein schwer, dieses Los zu tragen und deshalb bittet er darum, von dieser Krankheit

erlöst zu werden. Er ruft zu Gott wie es Leidende und Schwache, Menschen in Lebenskrisen zu allen Zeiten getan haben.

Aber die Antwort fällt nicht wie erwartet aus.

Paulus bekommt weder eine Antwort auf das Warum seiner Mühsal noch die Zusage, dass er zukünftig verschont bleiben wird. Er wird, wie wir alle auch, das Schwere und Drückende weiter mitnehmen müssen, die Armutsfrage wird sich also nicht von selbst lösen. Es gibt an der Schwelle zum neuen Jahr vielleicht eine Häutung aber keine neue Geburt. Härter, realistischer kann es fast nicht klingen.

Hilde Domin hat das so beschrieben.

„Der Wunsch nach der Landschaft  
diesseits der Tränengrenze taugt nicht  
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten  
der Wunsch, verschont zu bleiben, taugt nicht.  
Es taugt die Bitte,  
dass bei Sonnenaufgang die Taube  
den Zweig vom Ölbaum bringe.  
Ist das zuwenig, kann man sich fragen?“

Der Vers über diesem Jahr schüttet kein Füllhorn über uns aus, aber er sagt doch in aller Deutlichkeit: Es gibt in allem Gottes Gnade und „damit kannst du auskommen, denn mehr ist für ein gesegnetes Leben nicht notwendig.“ Und dieser Vers sagt auch aus: wenn sich Gott gerade dort zeigt und erweist, wo wir an unsere Grenzen gekommen sind – welche es auch immer sein mögen – dann gibt es keinen Grund zu resignieren oder aufzugeben, dann lohnt es, die Dinge anzupacken und zu tun, was in unseren Kräften steht, egal wie groß sie sind.

Am Anfang des neuen Jahres planen wir im Vertrauen auf unser Kräfte und Erfahrungen und bauen auf unser Können und Vermögen. Die Jahreslosung aber mutet uns gerade in diesem Moment, der doch vielleicht einer der Stärke sein könnte, einen Perspektivwechsel zu. Um unsere Pläne, Hoffnungen und Erwartungen geht es nicht zuerst, sondern nur am Rande. Denn im Mittelpunkt steht

Gottes Gnade. Sie zentriert unser Leben und ist vielleicht deshalb in den Schwachheiten so mächtig, weil wir sie dann viel deutlicher spüren. Und noch dazu: dieser Vers stellt gängige Machtstrukturen und Funktionsmechanismen grundsätzlich in Frage. Unser Erfahrung ist es doch eher nicht, dass Schwache Macht haben. Das ist beim genauen Hinhören wohl auch nicht gemeint, denn so wie dieser Vers klingt, hat niemand Macht außer Gott. Stets ist es seine. Aber sie kann wirken in uns und mächtig werden und: in den Schwächeren unter uns offenbar besser als in den Starken.

Ist das schade? Wollen wir jetzt auch alle schwach werden?

Das sicherlich nicht. Aber vielleicht kann die Erkenntnis tragen helfen, dass nicht der Wunsch verschont zu werden, durch dieses Jahr helfen wird, sondern die Erfahrung von Gottes Kraft und Gnade gerade in der Schwäche.

Und zuletzt. Heute ist Epiphania, die Sternsinger waren im Landeskirchenamt, die drei Könige aus dem Morgenland sind an der Krippe angekommen. Dort im neugeborenen Kind, das doch so schwach ist, offenbart sich ihnen Gott. Wer auch immer sie waren, bestimmt haben sie sich nicht zu den Verlierern gezählt. Aber angesichts des kleinen Kindes in den allerärmlichsten Verhältnissen beugten sie die Knie.

Vielleicht ist das das richtige Bild, um uns durch diese Konferenz zu begleiten.

Amen